Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 299. **Donnerstag den 21. Dezember 1893.** **XI. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnementen und Alle, die es werden wollen, ersuchen wir ergebenst: auf die „Thorner Presse" recht bald abonniren zu wollen.

Sonntag am 31. d. Mts. endet dieses Quartal, und sind wir nur dann in der Lage, unseren alten und den neuhinzugekommenen Abonnenten die „Thorner Presse" mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt" rechtzeitig und ohne Unterbrechung zuzustellen, wenn sie mehrere Tage vor Ablauf des Quartals bei ihren Postämtern oder den Landbriefträgern darauf abonnirt haben. Der Abonnementspreis beträgt 2 Mark.

Expedition der „Thorner Presse"
Thorn Katharinenstraße 1.

ψ Knecht Ruprecht als Sozialdemokrat.

Wer hätte es dem alten Gesellen im struppigen Pelz und struppigen Bart, dem treuen Diener und Gehilfen des Christkindleins, dem bärbeißigen und doch freigebigen Freunde der deutschen Kinderwelt zugetraut, daß er einmal dazu sich bereit finden ließe, eine sozialdemokratische Larve vor sein altes ehrliches Gesicht zu thun? Seit Jahren hat die Sozialdemokratie es als Bedürfniß empfunden, ihre Propaganda auch unter die Kinderwelt zu tragen, wohl eingedenk des Wortes, daß, wer die Zukunft eines Volkes haben wolle, sich vor allem die Jugend erobern müsse. Auf den Parteitagen ward eifrig erörtert, wie das anzufassen sei, bis endlich für das diesjährige Weihnachtsfest das erste Büchlein in die Erscheinung trat, das die sozialistische Propaganda in der Kinderstube verwirklichen soll.

Ein „Bilderbuch für große und kleine Kinder" nennt es sich, aber es ist so ausgefallen, daß es mit seiner stelzenbeinigen tendenziösen Moral für die „kleinen Kinder", denen es zumeist und allererst zu Gute kommen soll, ungenießbar und unverständlich ist, also daß nur „große Kinder" — das heißt Große, welche Kinder sind in ihrer engbrüstigen Parteianschauung — als Leser übrig bleiben. Auch die ehrliche sozialdemokratische Kritik muß das zugeben. Sie findet, daß bei dem Buche „kein harmlos künstlerischer Genuß aufkommen kann angesichts der gar zu stark aufgetragenen Nutzanwendungen, und daß der feine Geselle Humor gänzlich fehlt." Wenn sie aber meint, daß ein erster solcher Versuch begreiflicherweise fehlschlagen konnte, daß man aber schon lernen werde, künftig die Sache geschickter anzufassen, so irrt sie. Stolz ruft sie aus: „Im Schoße des Volkes nur liegt der goldene Schatz wahrer kindlicher Poesie verborgen; aus dem Leben des Volkes heraus wird uns jegliche kommende Kunst, der wir mit Zuversicht harren, geborgen." Sie thut dabei, als künde sie eine neu entdeckte Wahrheit, und spricht doch nur eine alte Wahrheit aus, die sich seit Jahrtausenden bereits im Volke und für das Volk, in der Kinderwelt und für die Kinderwelt bewährt hat. Im „Zukunftsstaate", der die Arbeitsstätten und das gesammte Gemeinwesen zu einem großen Zuchthause macht, die Erziehungsstätten für die Jugend zu schablonenmäßig verwalteten Findelhäusern, hat der „goldene Schatz der kindlichen Poesie" keine trauliche Heimstätte mehr, und ebenso wenig „der feine Geselle Humor."

In unseren Volkssagen und Kindermärchen, unseren Volks- und Kinderliedern haben wir einen Erbschatz von unversieglichem Gehalt, der fort und fort durch unsere edelsten und sinnigsten Geister, durch die Dichter und Denker von Gottes Gnaden erhalten, erneuert und vermehrt wird. Was darin das Volk und die Kindheit nicht verstand, weil es allzu dunkel oder schwerfällig ausgedrückt war, das haben sie abgeschliffen, sich mundgerecht und sinngemäß gemacht, und alle die tiefen und einfachen Sittengesetze, auf denen die Familie, das Verhältniß der Sippen und Stände zu einander und schließlich die große Familie der Nation sich gründet, ist in diesem Erbschatze deutscher Volks- und Kinderdichtung ausgedrückt. Man darf die Märchenbücher der Brüder Grimm und alle die anderen aufschlagen wo man will, man darf unsere Kleinen selbst befragen um das, was in ihrem Gemüthe haften geblieben ist von den Erzählungen und Liedern der Mutter: überall wird sich finden, daß es den Kindern der Armen wie der Reichen nicht an nützlichem und freundlichem Gewinn dabei fehlt. Ja — und das ist das Beste dabei — es giebt hier keinen Unterschied in dem idealen Besitz der Kinderwelt zwischen Arm und Reich; Arm und Reich theilen sich in den köstlichen Besitz dieses Feengoldes mit einer Brüderlichkeit, die auf anderen Gebieten des allein seligmachenden Zukunftsstaates niemals erreicht werden wird.

Daß das sozialistische „Bilderbuch" nichts neues bringt, das gut wäre, möchte noch hingehen; aber man darf verlangen: die Form, in der es altes Gutes bringt, sollte nicht schlechter sein, als die, in der wirs schon besitzen. Aber der Proletarierknabe, der „am Scheidewege" von der Mammonsgöttin und der Göttin der Arbeit zur Gefolgschaft aufgefordert wird, ist ein sehr abgeblaßter Geselle im Vergleich zum jungen Herkules, der sich schon lange vordem an einem ähnlichen Scheideweg befand und auch ähnlich entschied. Die Erzählung vom Däumling und Krieger, worin der Segen der unscheinbaren Friedensarbeit gepriesen wird, besitzt unsere Kinderwelt schon viel kraftvoller und in wahrhaft dichterischer Form in dem Chamissoschen Gedicht vom „Riesenspielzeug", worin der Riesenvater sein Riesentöchterlein über Werth und Bedeutung der Arbeit des Bauern aufklärt. Die Geschichte „vom reichen Peter und vom armen Klaus" hat auf andere und weit drastischere Art u. a. schon Andersen erzählt — und so läßt sich zu jedem Stück ein älteres und besseres Gegenstück anführen.

Daß dem deutschen Knaben eine tiefeingewurzelte Freude am Soldatenstande zu eigen ist, daß der deutsche Knabe mit besonderem Stolze auf die nationalen Kriegshelden schaut, die Bestand und Größe des Vaterlandes geschaffen haben, ist natürlich den Sozialdemokraten ein Dorn im Auge; sie schelten das Hurrahpatriotismus. Dem soll eine rührende Geschichte steuern, worin an der Grenze ein französischer Arbeiterknabe die Kinder eines deutschen Arbeiters vorm Ertrinken rettet. Als ob solche Thaten, die die allgemeine Menschenliebe als selbstverständlich gebietet, nicht auch selbst in Zeiten des Krieges auch an Angehörigen der feindlichen Nation geübt würden! Ein schwulstiges, altkluges Gedicht feiert „das Geheimniß der Acht", die Acht als „heilige und ernste Zahl"; nämlich — den Achtstundentag. Ein ganzer Zug von Kindern ist dazu gemalt, deren jedes eine bunte Papierlaterne mit einer großen schwarzen 8 trägt. Die Hosenmätze und ihre Lehrer dazu würden sich bedanken, wenn auch sie, der Schablone des Zukunftsstaates zulieb, zur Achtstundenarbeit angehalten werden sollten.

Noch ein Wort von den Zeichnungen. Der sozialistische Herausgeber brüstet sich damit, nach einer Reklame im „Vorwärts" zu schließen, daß in dem Buche zum ersten Male Proletarier und Proletarierkinder „in der Menschenwürde" dargestellt seien. Das ist, mit Verlaub, eine Unwahrheit. Haben das nicht die Meister der deutschen Illustration längst gethan? Es genügt zwei klassische Namen zu nennen: Ludwig Richter und Oskar Pletsch; und diese sinnigen Schilderer der deutschen Kinderwelt, gerade derjenigen der sogenannten mittleren und unteren Stände, haben bekanntlich eine ganze Schule gemacht, und viele zeitgenössische Künstler eifern ihnen nach.

Also, Knecht Ruprecht, mit deiner sozialistischen Marke ist es diesmal nichts und wird es niemals etwas werden; behalte getrost dein altes, ehrliches Antlitz, mit dem du seit undenklicher Zeit die Kinderwelt zur Weihnachtsfreude in „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" vereinigt hast.

Politische Tagesschau.

Ueber die **Aussichten des russischen Handelsvertrages im Reichstage** schreibt die „Kreuzzeitung": Vielleicht stimmen auch mehr als 13 Nationalliberale gegen den russischen Vertrag, ganz sicher ist es aber, daß es noch mehr Zentrumsabgeordnete sein werden. Wie die Stimmung im Zentrum ist, zeigt eine Zuschrift an die „Köln. Volksztg.", in der es heißt: „Wenn der Bund der Landwirthe beim rumänischen Vertrag unterlag, so bedeutete die Abstimmung, nach dem Verhältniß der Stimmen, doch eine unbezweifelbare Ablehnung des russischen Handelsvertrages und damit einen Sieg des Bundes auf anderem Gebiete. Mit jener indirekten Ablehnung des russischen Handelsvertrages kann man übrigens ganz einverstanden sein. Denn diese ist auch sachlich gerechtfertigt, während die Ablehnung des rumänischen Handelsvertrages sich sehr bald als ein Fehler würde herausgestellt haben." Wie die „Kreuzztg." mittheilt, ist es ein Führer des Zentrums, der so schreibt. Bei der kleinen Mehrheit, mit der die Regierung gesiegt hat, wird ein Abfall von 15 Zentrumsmitgliedern zu einer Ablehnung des Vertrages hinreichen, welche ja auch der genannte Zentrumsführer als „unbezweifelbar" bezeichnet. Der liberalen Presse räth daher die „Kreuzztg.", ihre Siegeslieder über die „demnächstige neue, viel größere Niederlage der Agrarier" wenigstens nur ganz piano zu singen, damit der Uebergang vom Lachen zum Weinen nicht gar zu auffallend ist.

In das Begnadigungsrecht der Krone hat keiner etwas drein zu reden; aber wenn in einigen Blättern direkt die Begnadigung der beiden **französischen Spione** empfohlen wird, so ist es doch am Platze, darauf hinzuweisen, daß die Freilassung der beiden Franzosen nichts anderes bedeuten würde, als die Auslieferung der Früchte ihrer Spionage an diejenige Regierung, welche die Herren mit der Auskundschaftung unserer militärischen Geheimnisse beauftragt hat.

Die unter Berufung auf die Autorität des nationalliberalen Abgeordneten v. Cuny ergangene Mittheilung, wonach die Regierung auf die vorgeschlagene **Weinsteuer** verzichte und eine neue Form suche, welche die Steuer wirklich den Konsumenten auferlege, entbehrt, wie die „Nordd. Allg. Ztg." betont, der Begründung.

Die Nachricht, daß eine **Aenderung des Zuckersteuergesetzes** in der Richtung der Sistirung der Ermäßigung und demnächstigen Aufhebung der Zuckerprämien geplant werde, bestätigt sich nach dem „Hamb. Korresp." nicht. Richtig ist allerdings, daß in den Zahlstellen Erörterungen darüber ge-

---

In der Schule des Lebens.

Roman in zwei Theilen von L. Gies.
(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Frau von Herzberg hatte sich nicht Zeit genommen, ihre Hüllen draußen abzulegen, und mit einem Ausdruck mütterlicher Liebe schloß sie jetzt Marien in die Arme, die an Hans Eckebrechts Hand ihr entgegen geeilt war. Dann wandte sie sich zu ihrem Sohn, und es war eine unbeschreibliche Bewegung in ihren schönen strengen Zügen, als sie ihn betrachtete, der zwar tief bewegt, aber doch mit dem frohen Gefühl eigener Kraft ihr in die Augen sah. Er beugte sich zu ihr herab und küßte sie zärtlich auf Stirn und Mund. — — — — — — —

„Aber Kinder, das hättet ihr ja schon vor fünf Jahren haben können," meinte scherzend Frau von Herzberg, nachdem der erste Sturm der Begrüßung vorüber gerauscht war.

Die beiden jungen Leute sahen lächelnd einander an — ein langer eigener Blick.

„Nein Mutter," erwiderte Hans Eckebrecht fröhlich. „So voll und schön würde damals unser Glück nicht gewesen sein. Wir sind beide in die Schule des Lebens gegangen, und was wir darin gelernt haben, wird, so hoffen wir, unserer Zukunft in reichem Maße zu Gute kommen." — — — — — —

XVI.

Mehr als zehn Jahre sind seitdem vorüber gegangen, und fast ebenso lange sind Marie und Hans Eckebrecht ein selten glückliches Paar, denn von keiner Seite wurde ein langer Brautstand gewünscht. Eine fröhliche Kinderschaar wächst um sie her auf; und zwar nicht in den engen Straßen der Stadt, sondern in der frischen reinen Bergluft, der Ungebundenheit des Landlebens.

Die jungen Leute haben sich nicht entschließen können, die Heimat dauernd zu verlassen. Hans Eckebrecht hat einen langgehegten Wunsch zur Ausführung gebracht: noch einmal hat er in Begleitung seiner jungen Frau die Studien in den Kliniken der berühmtesten Augenärzte aufgenommen; und als er selbst auf diesem Gebiete der Medizin eine anerkannte Tüchtigkeit erworben, als die Geschicklichkeit seiner Hand und die Sicherheit seiner Diagnose auch ihm eine geachtete Stellung unter seinen Kollegen verschafften, da hat er in der Nähe des Schlosses Herzberg den Bau einer großen Klinik für Augenleidende ins Werk gesetzt. Marie ist ihm eine ebenso thätige, wie verständnißvolle Gehülfin. Zugleich sucht sie in diesem großen Wirkungskreise soweit es in ihrer Macht liegt, auch ihre Ideen zur Ausführung zu bringen, indem sie die heranwachsende weibliche Jugend der niederen Volksklassen ihres Lebenskreises zu tüchtigen Menschen zu erziehen trachtet. Und das reiche Feld ihrer Belehrung für die jungen Mädchen bietet das große Hauswesen, die Pflege der Kranken, wo Marie mit einer Umsicht, einem Verständniß und Erfolg waltet, der bereits die Blicke weiter Kreise auf ihre Methode gelenkt hat.

Frau Sidonie ist anfangs nicht ganz mit dem Bau der Klinik einverstanden gewesen; aber sie hat sich bald damit ausgesöhnt, denn es schmeichelte ihrer Eitelkeit doch sehr, nicht nur einen vornehmen, sondern auch einen berühmten Mann zum Schwiegersohn zu haben.

Es ist dem wahrheitsgetreuen Berichterstatter erfreulich, feststellen zu können, daß Frau Sidonie als Großmutter — denn als solche betrachtet sie sich — liebenswerthere Eigenschaften entwickelt wie sie je als Gattin und Tante, ja selbst als Mutter gezeigt; und wenn sie auch in den Herzen ihrer Enkel nicht den Platz einnimmt wie Frau von Herzberg und Herr Leonhard — der alte Herr ist ganz aus dem Holze, aus welchem man geradezu ideale Großväter schnitzt — so erfreut sie sich doch einer lebhaften Zuneigung bei der kleinen Schaar.

Frau von Herzberg ist ihrem langjährigen Wohnsitz, Neuhof, treu geblieben, an den sich für sie schwere Erinnerungen einer harten, entbehrungsreichen Zeit knüpfen, die ihr doch so theuer sind. Aber niemand würde das ehemals so verwahrloste, die Spuren eines unaufhaltbaren Verfalls an sich tragende Haus in seiner neuen Gestalt wieder erkennen, so schmuck und freundlich sieht es mit seiner weißen Tünche, den hellen Fenstern und dem neuen rothen Ziegeldach aus dem dichten Grün der alten Linde hervor: ein Eldorado für ihre Enkel, die hier unter den nachsichtigen Augen der alten Dame ihrem tollen Uebermuth frei die Zügel schießen lassen dürfen.

Auch Aennchen Dietrich gehört zuweilen zu ihren Spielgefährten. Sie ist ein besonderer Liebling der Frau von Herzberg und zeigt sich unter Mariens Leitung als eine gelehrige Schülerin. Noch immer ist sie gar nicht hübsch und verspricht auch nicht, es jemals zu werden; jedoch ihr sinnig kluges Wesen, ihre große Herzensgüte sind ein schöner Ausgleich für die mangelnden äußeren Reize. Sie brauchte ihre Eltern nicht zu verlassen, um ein Zögling der jungen Frau zu werden, denn ihr Vater war bei dem Bau der Klinik thätig und hat jetzt einen anderen passenden Posten auf den großen Herzberg'schen Besitzungen gefunden. Er ist leidlich zufrieden mit seinem Los, und wenn er nicht gerade unter den Dorfleuten den überlegenen Politiker spielen will, findet er die Einrichtungen des Staats und der Gesellschaft ganz erträglich. Anders Frau Sabine! Es würde außer dem Bereich menschlicher Macht liegen, ihre Klagen zu hemmen, die ihr zur Gewohnheit geworden sind und zu denen ihre fünf wilden Buben wohl auch recht häufig Veranlassung geben mögen. Aber ihre Familie ist an diese Klagen gewöhnt, wie der Müller an das Klappern seiner Mühle: er

pflogen wurden, ob mit Rücksicht auf die Fortgewährung von Ausfuhrprämien in Frankreich und Oesterreich die Ausführung der auf die Ausfuhrprämien bezüglichen Bestimmungen unseres Zuckergesetzes ohne ernstliche Schädigung der Zuckerindustrie möglich sein werde. Aber diese Erörterungen sind bereits abgeschlossen und haben zu dem Ergebniß geführt, daß aus jenen wirthschafts- und finanzpolitischen Erwägungen, welche zu der gesetzlichen Aenderung der Zuckerprämien geführt haben, wenigstens zur Zeit die unveränderte Aufrechterhaltung der bestehenden Bestimmungen sich empfiehlt. Es steht daher ein Antrag auf Aenderung des Zuckersteuergesetzes nicht in Aussicht.

Wie die Republik Frankreich, so hat auch die „freie" Schweiz einen Gesetzentwurf eingebracht, der folgende scharfe Strafandrohung enthält: „Wer zu verbrecherischen Handlungen aufmuntert, welche das Leben von Personen in Gefahr bringen, wird mit Zuchthaus bestraft, und zwar von mindestens 5 Jahren, wenn die Absicht des Umsturzes der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung vorlag. — Wer Sprengstoffe, von denen er weiß, daß sie zu Verbrechen gebraucht werden sollen, herstellt, aufbewahrt oder damit umgeht, wird mit mindestens 5 Jahren Zuchthaus bestraft. — Wer Sprengstoffe zu verbrecherischen Zwecken gebraucht, wird mit 10jährigem bis lebenslänglichem Zuchthaus bestraft. — Wer einen Menschen, der den verbrecherischen Gebrauch von Sprengstoffen plant oder Sprengstoffe zu verbrecherischen Zwecken gebrauchte, der Behörde nicht anzeigt, wird mit Gefängniß von mindestens 3 Monaten bestraft. Wird die Aufmunterung oder Anleitung zu Verbrechen, welche das Leben von Menschen in Gefahr bringen, durch die Presse begangen, so werden diejenigen, welche zur Vervielfältigung oder Verbreitung der Schrift wissentlich mitgewirkt haben, mit Geldstrafe bis zu 10 000 Franken oder mit Gefängniß oder mit beiden bestraft.

Wie aus Palermo gemeldet wird, wurde am Sonntag Abend von dem „Arbeiterbund" in Monreale eine Kundgebung unter den Rufen: „Nieder mit der Stadtverwaltung! Nieder mit der Verzehrungssteuer!" veranstaltet. Nachdem die Manifestanten einige Zollwächter mißhandelt und mehrere Steuerhäuschen in Brand gesteckt hatten, trieben Polizei und Militär die Manifestanten auseinander und nahmen einige Verhaftungen vor. Die Manifestanten bestürmten darauf die Kaserne, um die Verhafteten zu befreien. Im Handgemenge wurden ein Sergeant der Bersaglieri, zwei Gendarmen und zwei Bersaglieri leicht verwundet, zwölf Manifestanten verletzt. Die bewaffnete Macht enthielt sich des Schießens. Die Verhafteten, deren Zahl 32 beträgt, wurden in der Nacht nach Palermo verbracht. Montag Vormittag wurde die Manifestation unter Hochrufen auf den König und die Königin und unter dem Rufe: „Nieder mit der Verzehrungssteuer!" erneuert, die Manifestanten aber ohne Kampf zerstreut. Der „Arbeiterbund" von Villapioppo verband sich mit demjenigen von Monreale und versuchte die Fahne des Bundes auf dem Balkon der Bürgermeisterei aufzuhissen, was, dank der versöhnlichen Dazwischenkunft von Offizieren und Polizeibeamten, verhindert wurde. Nach Monreale wurden Verstärkungen geschickt. Der Bürgermeister von Monreale wurde abgesetzt und vor Gericht gestellt.

Der Berichterstatter des „Daily Chronicle" in Odessa schreibt: „Ich habe einige statistische Daten über die Macht der Juden in Südrußland gesammelt. Wenn man die Stadt Odessa als maßgebend für die übrigen Städte nimmt, so findet man, daß von 350 Aerzten 250 Juden sind. Von 180 Advokaten sind 147 Juden. Die sechs Zeitungen Odessa's sind alle ganz oder zum größten Theil in den Händen der Juden. Mehr als die Hälfte des bebauten Landes von Südrußland ist entweder Eigenthum der Juden, oder wird von Juden kontrolirt." — Zeigen nicht diese Zahlen auf das deutlichste auch die uns drohende Gefahr, wenn nicht bei Zeiten Riegel vorgeschoben werden?

Rußland legt wieder einmal seine Hand auf den kleinen König Alexander von Serbien. Wie aus Belgrad berichtet wird, wurde der russische Gesandte Persiani nach dem Begräbniß von Dokitsch vom König Alexander in längerer Audienz empfangen, bei welcher Gelegenheit der Gesandte den König im Namen des Zaren auf die gefahrvollen Folgen des Prozesses gegen das frühere liberale Kabinet aufmerksam machte. Der Gesandte gab dem König den Rath, von dem Prozesse abzustehen im Interesse der serbischen Dynastie und der Konsolidirung Serbiens. Wie bestimmt verlautet, machten die Worte des Gesandten einen großen Eindruck auf den König. Gestern Abend hat in dieser Angelegenheit bereits ein Ministerrath stattgefunden, nichtsdestoweniger haben die Extrem-Radikalen beschlossen, zu verlangen, daß der Prozeß zu Ende geführt werde.

Nach in Pernambuco eingelaufenen Depeschen aus Rio de Janeiro hat am 16. d. M. ein allgemeiner Kampf zwischen den Regierungstruppen, den Forts und der Flotte stattgefunden. Der Präsident Peixoto besetzte die Insel Bom-Jesus, wo die Aufständischen bisher Wasser zu holen pflegten. Der „Aquidabahn" ist nach Rio de Janeiro zurückgekehrt; derselbe trägt deutliche Spuren des ihm durch das Feuer der Forts zugefügten Schadens.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Dezember 1893.

— Zur Mittagstafel im Neuen Palais waren am Montag von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin der Vizeadmiral Hollmann, Kontreadmiral Freiherr von Senden-Bibran, sowie der Maler de San Martino mit Einladungen beehrt worden. Im Laufe des Nachmittags unternahmen der Kaiser und die Kaiserin einen gemeinsamen Spazierritt in die Umgebung des Neuen Palais. Zur Abendtafel waren keine Einladungen ergangen. Am Dienstag Vormittag nahm der Kaiser die Vorträge des Chefs des Militärkabinets sowie des Staatssekretärs Dr. Boetticher und ferner militärische Meldungen entgegen. Zur Mittagstafel waren der österreich-ungarische Botschafter vom russischen Hofe, Graf Wolkenstein-Trostburg, nebst Gemahlin und der neu ernannte Botschafter in Rom, Bernhard von Bülow, mit Einladungen beehrt worden.

— Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen, hat Berlin wieder verlassen und sich nach Straßburg zurückbegeben.

— Infolge der Ernennung des neuen deutschen Botschafters beim König von Italien haben wir jetzt in Rom zwei Vertreter namens Bülow. Beim Papst fungirt der frühere Gesandte in der Schweiz, Otto v. Bülow als preußischer Gesandter, beim König von Italien Bernhard v. Bülow als deutscher Botschafter.

— An der Sitzung des Staatsministeriums vom Montag nahmen auch der Reichskanzler Graf Caprivi, der Kriegsminister v. Bronsart und der wiedergenesene Kultusminister Dr. Bosse theil.

— Das preußische Staatsministerium hat sich in seiner letzten Sitzung am Montag u. a. auch mit dem Antrag des Justizministeriums, betr. die Abänderung des Strafprozeßverfahrens beschäftigt. Ueber die Frage, ob es besser sei, als Berufungsinstanz die Landes- resp. die Oberlandesgerichte einzuführen, sind, wie die „Milit. Polit. Korr." hört, die Meinungen der Minister getheilt, doch sind auch noch bezügl. anderer Punkte Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten, welche nach dem Feste zu begleichen sind.

— Aus Friedrichsruh schreibt man dem „Hamb. Korresp." vom 17. Dezember: Da der Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck sich in erfreulicher Weise so gebessert hat, daß er jetzt wieder als ein recht guter bezeichnet werden kann, werden auch wieder Besuche angenommen, welche bisher fast sämmtlich abgelehnt wurden. Gestern Abend ist Graf Rantzau, der Schwiegersohn des Fürsten, hier eingetroffen, um bis Ende des Monats hier zu verweilen und dann mit Gemahlin und seinen drei Söhnen, welche schon mit dem Fürsten von Kissingen gekommen waren, auf seinen Gesandtschaftsposten nach dem Haag in Holland zurückzukehren. Heute sind Graf Limburg-Stirum und Herr v. Schlözer zu zweitägigem Besuch eingetroffen und Prof. Schweninger wird heute noch erwartet. Zum Weihnachtsfest werden auch Graf Herbert und Graf Wilhelm v. Bismarck mit Gemahlinnen nach hier kommen und dann wird der Fürst im Kreise seiner ganzen Familie das Fest verleben können. Der Fürst geht jetzt auch wieder regelmäßig mittags spazieren, während er nach 2 Uhr einen Spaziergang im Sachsenwalde unternimmt. Das Reiten hat er aber jetzt anscheinend ganz aufgegeben.

— Von einer Abordnung des Kriegsministeriums, an deren Spitze der Departementsdirektor Generallieutenant v. Spitz sich befand, ist dem früheren Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau in Braunschweig, wo er seinen Wohnsitz genommen, ein silberner Tafelaufsatz als Ehrengeschenk zur Erinnerung an seine frühere ministerielle Thätigkeit überreicht worden. Die künstlerische Ausführung der Ehrengabe wird von einem hiesigen Blatte sehr gerühmt. Es haben sich an dieser Spendung die sämmtlichen Offiziere und vortragenden Räthe des Kriegsministeriums betheiligt.

— Der Ausschuß des Bundesraths für Handel und Verkehr hielt am Dienstag eine Sitzung ab und berieth eine große Zahl von Eingaben, welche sich zumeist auf Regelung der Arbeitszeit im Bäckergewerbe und die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe beziehen.

— Am Montag und Dienstag war im landwirthschaftlichen Ministerium die Centralmoor-Kommission zu ihren regelmäßigen Berathungen versammelt.

— Die Konferenz der Vertreter des Reichsversicherungsamtes, der Landesversicherungsämter und der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften fand am Montag im Reichstagsgebäude statt. Die Tagesordnung umfaßte 21 Gegenstände, darunter die Abänderung des geltenden Unfallanzeige-Formulars, freiwillige Versicherung, Umlagemaßstab, ländliche Wegebauten 2c. Den Vorsitz führte der Präsident des Reichsversicherungsamtes Boedicker. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

— Der bisherige Landeshauptmann der Marschall-, Brown- und Providence-Inseln, Kommissar Dr. Schmidt, früher Oberbefehlshaber der afrikanischen Schutztruppe, hat aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied eingereicht. Wie die „Kreuzzeitung" vernimmt, ist der frühere Archivar in Hannover, Dr. Irmer, zum Landeshauptmann ernannt worden. Derselbe war bereits 2 Jahre im Kolonialamt als Hilfsarbeiter beschäftigt gewesen.

— Der Landeshauptmann für Togo, J. von Puttkamer, wird mit dem nächsten Dampfer die Reise nach Westafrika antreten, nachdem sein sechsmonatlicher Urlaub abgelaufen ist.

— Die Mittheilung von der beabsichtigten Verlobung des Domherrn Dr. Franz, früheren Reichs- und Landtagsabgeordneten, wird von der „Schles. Volksztg.", der Dr. Franz nahe gestanden hat, für erfunden erklärt. Damit wird die Affäre wohl abgethan sein.

— Der Reichstagsabgeordnete für Brandenburg-Westhavelland, der zum Bunde der Landwirthe gehörige nationalliberale Gutsbesitzer Wiesike auf Margarethenhof in Plaue a. H. erklärt, daß er durch Krankheit verhindert gewesen sei, an der Abstimmung über den rumänischen Handelsvertrag theilzunehmen, daß er aber im anderen Falle für den Vertrag gestimmt haben würde. Vielleicht sieht der Bund der Landwirthe jetzt ein, wie thöricht er gehandelt hat, als er bei den letzten Reichstagswahlen Herrn Wiesike auf den Schild erhob, den sich gleichfalls um das Mandat bewerbenden, ebenfalls dem Bunde der Landwirthe angehörenden deutsch-sozialen Freiherrn von Borcke dagegen preisgab.

— Vom preußischen Eisenbahnminister wird die Aufhebung der 1. Wagenklasse in den Personenzügen wegen mangelnder Benutzung seitens des reisenden Publikums geplant.

— Zwischen dem Reichspostamt und der belgischen Postverwaltung schweben vorauf Verhandlungen wegen Herstellung einer Fernsprechverbindung Köln-Brüssel.

— In Deutschland bestehen zur Zeit 405 Zuckerfabriken, die Rüben verarbeiten, davon 316 in Preußen, wovon wiederum 131 in der Provinz Sachsen. In diesen Fabriken wurden in den Monaten August bis mit November d. Js. 81 481 919 Doppelzentner Rüben verarbeitet. Die bis zum Schluß des Betriebsjahres noch zu verarbeitende Rübenmenge wird auf ungefähr 23 Millionen Doppelzentner geschätzt, so daß die verarbeitende Rübenmenge im laufenden Betriebsjahr ca. 104,4 Millionen Doppelzentner, das ist ca. 6,3 Millionen mehr als im Betriebsjahre 1892/93, betragen würde. In 1892/93 waren 401 Rüben-Zuckerfabriken in Deutschland im Gange.

— Die Zuckerproduktion Deutschlands betrug in der Zeit vom 1. August bis mit November d. Js. 8 587 806 Doppelzenter Rohzucker (gegen 7 504 699 Doppelzentner in dem gleichen Zeitraume des Vorjahres), 2 596 750 Doppelzentner raffinirte und Konsumzucker (gegen 2 377 328), 14 206 Doppelzentner Speisesyrup (gegen 18 814) und 700 150 Doppelzentner andere Abläufe (gegen 414 794).

Leipzig, 19. Dezember. Wie das „Leipz. Tageb." erfährt, ist den Unteroffizieren, Einjährigen und Mannschaften des Infanterie-Regiments Prinz Georg Nr. 106, das Tragen von Extrauniformen 2c. durch Regimentsbefehl verboten worden. Bei den hiesigen Regimentern ist eine derartige Bestimmung noch nicht getroffen.

Ausland.

Budapest, 19. Dezember. Der Bischof von Raab, Dr. Zalka, hat an die Dechanten seines Bezirks ein Schreiben gerichtet, in welchem er dieselben auffordert, bei den Abgeordneten ihrer Bezirke dahin wirken zu wollen, daß dieselben gegen die Kirchenpolitik der Regierung Stellung nehmen. „Wir wollen nicht", so lautet das Schreiben weiter, „daß das protestantische Eherecht 9 Millionen Katholiken an den Hals gehängt werde. Wir werden vielmehr unentwegt an den Satzungen der Kirche des heiligen Stephan festhalten. Die Jurisdiktion über die Ehe gebührt ausschließlich der Kirche."

Genua, 19. Dezember. Die Börse und das Entrepot sind seit gestern geschlossen, um gegen das Bankengesetz zu protestiren. Seit einigen Tagen hat die Erregung in den Finanz- und Handelskreisen einen bedenklichen Charakter angenommen.

Paris, 19. Dezember. Unter den auszuweisenden 200 Anarchisten befinden sich 37 Deutsche, zahlreiche Russen, Italiener, einige Oesterreicher, Belgier, Engländer, Holländer und Schweizer. Der verhaftete Anarchist Merigeneau hatte, wie aus den beschlagnahmten Briefen hervorgeht, einen Anschlag gegen eine öffentliche Versammlung geplant.

Madrid, 19. Dezember. Die Handelskammer von Malaga stimmte der in Bilbao gegen die Handelsverträge Spaniens mit Deutschland, England und Italien abgehaltenen Versammlung zu. Die Kaufmannschaft von Barcelona bereitet eine Versammlung gegen die Handelsverträge vor.

Antwerpen, 19. Dezember. Der Direktor der Assekuranzgesellschaft erhielt gestern mehrere Briefe, in welchen der Urheber des großen Brandes des Hansahauses anonym denunzirt wird. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Belgrad, 19. Dezember. Der in der Skupschtina verlesene Bericht des Budgetausschusses beziffert die Einnahmen auf 63 755 600, die Ausgaben auf 63 030 940 Franks. Es ergiebt sich somit ein Ueberschuß von 724 660 Franks. Da die Skupschtina von diesem Ueberschusse 500 000 Franks für die Grenzwache zu votiren gedenkt, so verbleibt nur ein Ueberschuß von 224 660 Franks.

Rio de Janeiro, 19. Dezember. Präsident Peixoto hat die Legislaturwahlen bis zum Mai vertagt.

Provinzialnachrichten.

Aus dem Kreise Culm, 18. Dezember. (Schlägerei). In dem Gasthause zu Bienkowko brach dieser Tage eine Schlägerei aus. Die Gastwirthsfrau, die allein zu Hause war, stürzte sich, als der Tumult immer größer wurde, auf den gefährlichsten Raufbold und biß diesen dermaßen in die Hand, daß er kampfunfähig wurde. Dadurch erreichte die Schlägerei plötzlich ihr Ende.

Schwetz, 17. Dezember. (In große Trauer) ist die früher in der Niederungsortschaft Ehrenthal ansässige Familie Kwiatkowski versetzt worden: deren drei schulpflichtige Kinder sind im See bei Böfendorf ertrunken.

Graudenz, 18. Dezember. (Viehzählung). Nach der auf Anordnung des Herrn Landwirthschaftsministers am 1. Dezember d. Js. vorgenommenen Viehzählung sind im Kreise Graudenz im ganzen 22 408 Stück Rindvieh vorhanden und zwar 7768 unter und 14 640 über 2 Jahre, unter den letzteren 11 697 Kühe. Der Bestand an Schweinen einschließlich der Ferkel betrug 20 952.

Riesenburg, 17. Dezember. (Todesfall). Heute Vormittag ist Herr Pfarrer Gonell, als er eben im Begriff war, zur Abhaltung des Gottesdienstes nach Riesenwalde zu fahren, plötzlich am Herzschlag gestorben.

Lautenburg, 17. Dezember. (Der hiesige landwirthschaftliche Verein) hielt gestern eine Sitzung ab. Der Schriftführer erstattete den Jahresbericht: demselben ist zu entnehmen, daß das Vereinswesen noch sehr darniederliegt, die Kreditverhältnisse sehr mangelhaft sind und daß noch immer Arbeitermangel herrscht. Auch über die Entwerthung des Bodens wurde geklagt.

Jastrow, 18. Dezember. (Auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise) starb in diesen Tagen die 20jährige Tochter des hiesigen Schuhmachermeisters F. Das junge Mädchen befand sich nach leichter Erkrankung bereits besser. Nach dem Genuß einer ihm verordneten Medizin verschlimmerte sich aber sein Zustand und in der nächsten Nacht verschied die Kranke, obwohl zwei Aerzte Hilfe zu bringen versuchten. Die Medizin ist einer Berliner Anstalt zur chemischen Untersuchung übersandt worden.

Marienwerder, 18. Dezember. (Der hiesige Gewerbeverein) beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung u. a. mit der von der Staatsregierung vorgeschlagenen Reorganisationn des Handwerks. Es wurde die folgende Resolution angenommen: Die Fachgenossenschaften sind zu verwerfen. Die mit Korporationsrechten und schiedsrichterlichen Befugnissen ausgestatteten bisherigen Innungen sind weiter zu beleben durch Einräumung maßgebenden Einflusses auf das Lehrlingswesen. Meister darf sich niemand nennen, der nicht von einer Innung zum Gesellen und zum Meister gesprochen worden ist. Zur Kontrolirung des Handwerkerstandes bei der Staatsverwaltung sind Gewerbekammern zu bilden mit den Befugnissen der Handelskammern.

Dirschau, 18. Dezember. (Vermächtniß.) Die in diesen Tagen in dem hohen Alter von 91½ Jahren verstorbene verwittwete Frau

---

achtet nicht darauf und wird sich erst dessen bewußt, wenn das Rad einmal stille steht.

Auf Wiesenthal ist Heinz von Berneck noch immer Besitzer, dank der thätigen Hilfe des Herrn Leonhard. Der ehemals so schneidige Kavallerieoffizier ist ein tüchtiger Landwirth geworden, der gelernt hat, selbst überall nach dem Rechten zu sehen; denn er hegte den brennenden Wunsch, das Gut seinem Sohne später schuldenfrei zu überlassen. Arno ist ein bildhübscher Bursch von achtzehn Jahren, der Abgott seines Vaters. Zwischen beiden besteht eine Art von kameradschaftlichem Verhältniß, das aber der kindlichen Liebe des Knaben keinen Abbruch thut.

Der Name Cillys wird nie mehr in dem Hause genannt, dessen Herrin sie einst gewesen. Arno hält seine Mutter für todt und sein Vater läßt ihn in diesem Glauben. Seit Jahren sind die Gatten gerichtlich getrennt und Cilly lebt als die Gemahlin des nunmehrigen Regierungsrathes Alsfeld in Berlin. Dank der Bemühungen ihrer vornehmen und einflußreichen Verwandten hat der Assessor rasch Karriere gemacht und eine glänzende Zukunft steht ihm bevor. Cilly ist immer noch eine schöne, pikante Erscheinung. Es ist in ihren Kreisen bekannt, daß ihr Gatte rasend eifersüchtig auf sie ist, und, wie man wissen will — nicht ohne Grund. Die Ehe der beiden ist kinderlos; ein Umstand, für welchen Cilly niemals ein Wort des Bedauerns hat. Aber es giebt Augenblicke in dem oberflächlichen Treiben ihres Lebens, wo in schmerzlicher Erinnerung das Bild ihres schönen Knaben vor ihre Seele tritt; und vielleicht gäbe sie all' die faden Schmeicheleien, all' die Huldigungen ihrer zahlreichen Verehrer für einen Liebesblick aus den reinen Augen ihres Kindes.

Rentiere Henriette Mittwoch geb. Frosch hat der Stadt Dirschau ein Legat von 10000 Mark vermacht und bezüglich desselben angeordnet, daß damit eine „Mittwoch-Stiftung“ angelegt werde, deren Zinsen alljährlich zur Unterstützung hilfsbedürftiger christlicher Armen verwendet werden sollen.

Neustadt, 19. Dezember. (Besitzwechsel). Das im hiesigen Kreise hart am Bahnhofe Lusin belegene 3000 Morgen große Rittergut Schloß Platen ist von Herrn Rittergutsbesitzer Schur für 216000 Mk. an Herrn Bankdirektor Goetze in Berlin verkauft worden. Das Gut soll parzellirt werden.

Allenstein, 18. Dezember. (Veteran). In Woritten lebt seit vielen Jahren noch in großer Rüstigkeit ein Veteran aus den Freiheitskriegen namens Kosza. Er bekleidet zur Zeit die Stellung eines Nachtwächters und wird von seinen Verwandten verpflegt. Einen Zuschuß zu seinem Gehalte gewähren ihm außer einem Staatsbeitrage Sammlungen in hiesigen Offizierkreisen und im Kriegervereine.

Allenstein, 18. Dezember. (Erschossen). Ein Unteroffizier des hiesigen Dragonerregiments hat sich am Freitag verflossener Woche erschossen. Derselbe hatte während der Manöverzeit sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht und wurde deshalb zu einer mehrmonatlichen Festungshaft verurtheilt. Jedenfalls dürfte dieses die Ursache des Selbstmordes sein.

Pr. Holland, 18. Dezember. (Ein erschütternder Unglücksfall) hat sich in Quittainen ereignet. Der dortige weit über die Grenzen seiner Wirksamkeit hinaus bekannte und beliebte Arzt, Herr Dr. Cosack ist Sonnabend früh nach kurzem Leiden verstorben, und was die Sache zu einer besonders traurigen macht, er ist das Opfer eines eigenen Versehens geworden. So viel zu erfahren war, hat Herr C. zur Linderung eines asthmatischen Anfalles sich selbst eine Morphiumeinspritzung gemacht, hierbei in den Fläschchen sich vergriffen und eine viel zu starke Lösung gebraucht. Der Kranke merkte sofort das Versehen und machte seiner Gemahlin die erschütternde Mittheilung, daß er verloren sei. Die von hier aus hingeeilten Aerzte konnten den Sterbenden nicht mehr retten.

Aus Masuren, 18. Dezember. (Münzenfund). Der Besitzer K. aus Stradaunen fand kürzlich auf seiner Feldmark einen kleinen metallenen Behälter, der mit preußischen und polnischen Münzen aus dem Anfange dieses Jahrhunderts angefüllt war. Jedenfalls ist die Sparbüchse zur Zeit des Befreiungskrieges dem Erdboden anvertraut worden.

Argenau, 15. Dezember. (Treibjagd). Bei der am 11. d. Mts. im königlichen Forstrevier Seedorf abgehaltenen Treibjagd wurden 58 Hasen und 1 Fuchs geschossen, ein für hiesige Gegend sehr günstiges Jagdresultat.

Inowrazlaw, 19. Dezember. (Ueberfahren) wurde gestern zwischen Jakschitz und Tuczno eine ältere Frau von einem Rübenzuge. Der Tod trat sofort ein.

Schulitz, 18. Dezember. (Bei der diesjährigen Viehzählung) am 14. November wurden gezählt in hiesiger Stadt 59 Pferde, 56 Stück Rindvieh. Im verflossenen Jahre 55 Pferde und 48 Stück Rindvieh. Die Viehzählung am 1. Dezember cr., welche die Einwirkung des Futtermangels auf den Viehstand ergeben sollte, hat folgendes Resultat ergeben: 19 Stück Jungvieh, bis zwei Jahre alt, 50 Stück Rinder und 346 Schweine.

Posen, 17. Dezember. (Aufgelöste Versammlung). In einer sozialdemokratischen Versammlung hielt der Drechsler Legien aus Hamburg eine Rede über sozialistische Theorien. Als er sagte: „Wenn wir auch nicht so dumm sind, uns vor die Bajonette zu stellen und auch keine Lust haben, unsere Leiber zu einer Probe für die kleinkalibrigen Gewehre herzugeben, so giebt es doch noch genug Wege . . . .“ löste der Polizeikommissar die Versammlung auf. Die Anwesenden entfernten sich in Ruhe.

Posen, 18. Dezember. (Die Ansiedelungskommission) hat zur Zeit 120 Güter in Posen und Westpreußen zu bewirthschaften und zu verwalten.

Stettin, 18. Dezember. (Bund der Landwirthe). Am Sonnabend fand hier eine Versammlung des Bundes der Landwirthe statt, die sich eines außerordentlich starken Besuchs zu erfreuen hatte. Nachdem Frhr. v. Wangenheim-Kl.-Spiegel über „Zwecke und Ziele des Bundes der Landwirthe“ gesprochen und der Bauernhofbesitzer Bohnenstengel-Bismarck die freisinnige Behauptung von dem Gegensatz zwischen Klein- und Großgrundbesitz mit Entschiedenheit zurückgewiesen hatte, ergriff unter rauschendem Beifall der Abg. v. Ploetz das Wort, um ein Stimmungsbild aus dem deutschen Reichstage zu geben. Das Traurigste an der ganzen Sache sei die Zusammensetzung der Majorität für die Handelsverträge, die geradezu eine Schmach für die Regierung sei. Die Handelsverträge seien wohl der Dank für die Bewilligung der Militärvorlage. Aber die konservative Partei werde ja Gelegenheit haben, bei den Marineforderungen, soweit es irgend angehe, besondere Sparsamkeit walten zu lassen. In der Regierung seien die Ansichten über die landwirthschaftliche Bewegung getheilt. Der landwirthschaftliche Minister Preußens, der doch auch Mitglied des Bundesraths und Sachverständiger sei, habe in den ganzen Verhandlungen nicht einmal gesprochen. (Hört, hört!) Der Vorwurf des Reichskanzlers, der Bund der Landwirthe treibe Demagogie, sei im Reichstage entschieden zurückgewiesen worden. Der Bund treibe keine Politik und befinde sich nicht im Schlepptau irgend einer Partei; er erstrebe das Beste des Standes und heiße dabei Männer aller nationalen Parteien willkommen. Redner schließt mit dem Wunsche, daß der Bund der Landwirthe auch in Pommern immer mehr Boden gewinne zum Segen des ganzen landwirthschaftlichen Gewerbes. — In Anschluß hieran nahm die Versammlung dann einstimmig folgende Resolution an: „Die deutsche Landwirthschaft kann eine Verschärfung ihres schweren Existenzkampfes durch eine Herabsetzung der Eingangszölle auf russisches Getreide nicht ertragen. Rußland hat durch seine billigen Arbeitskräfte, seine Raubwirthschaft infolge seiner Gemeindeverfassung und seines niedrigen Geldwerthstandes Deutschland gegenüber einen bedeutenden wirthschaftlichen Vorsprung. Die Herabsetzung des Zolles auf russischen Weizen und Roggen unter 5 Mk. für den Doppelcentner und die Herabminderung anderer Zollsätze auf landwirthschaftliche Erzeugnisse Rußlands hätten zur Folge, daß unsere Landwirthschaft in eine unhaltbare Lage der russischen gegenüber versetzt würde. Wir bitten daher die verbündeten Regierungen und den Reichstag, es bei den bisherigen Zollsätzen auf Erzeugnisse der russischen Landwirthschaft zu belassen, und insofern der Werthstand des russischen Geldes noch weiter sinkt, diese Werthverringerung durch umfassende Zollerhöhungen auszugleichen“.

Kolberg, 14. Dezember. (Ein schweres Unglück) ereignete sich gestern bei einem Bau auf der Lauenburger Vorstadt. Daselbst stürzte ein Giebel und und begrub drei Arbeiter unter sich, von denen zwei bereits verstorben sind. Der dritte ist ebenfalls sehr verletzt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 20. Dezember 1893.

— (Nach dem letzten Quartalsbericht des Diakonissen-Mutterhauses zu Danzig) wurden seit Oktober d. Js. neu übernommen die Außenstationen Osche (Gemeindepflege und Kinderschule) und Bukowitz (Gemeindepflege und Kinderschule), beide im Kreise Schwetz belegen, in welchem nun fast alle Kirchspiele mit Schwestern belegt sind, und Dt. Eylau (Gemeindepflege), jede zunächst nur mit einer Schwester. Verstärkt wurden die Stationen Graudenz, wo die dritte Schwester in das städtische Krankenhaus zur Uebernahme der Apotheke eintrat, Kulmsee und Berent, wo neue Kinderschulen zu begründen waren, Barth (in Pommern), wo es galt, die auf ca. 100 Kinder angewachsene Kinderschule mit einer zweiten Schwester zu versehen, Pr. Stargard, wo noch eine Gemeindeschwester und Dirschau, wo eine Privatschwester zu stationiren war. Nach Stettin wurden telegraphisch Hilfsschwestern erbeten, als die Cholera daselbst überhand nahm; 3 Novizen gingen dahin ab. Nach Schlochau mußte eine Schwester zur Aushilfe entsendet werden, weil die Arbeit im Krankenhause von den beiden dortigen Schwestern nicht mehr zu bewältigen war, ebenso in jüngster Zeit eine Schwester nach Graudenz, wo eine Schwester sehr schwer an Influenza erkrankt ist. Vorläufig unbesetzt sind zwei der Stationen, Lautenburg und Kl. Schlanz, woselbst die Schwestern erkrankt sind. Der Krankenbestand im Mutterhause betrug am 8. Dezember 136 Kranke, darunter 8 kranke Schwestern. Von Weihnachten an wird bei den Diakonissinnen überall das neue Provinzial-Gesangbuch eingeführt werden. An Geschenken sind eingegangen für das Kinderkrankenhaus 1700 Mk., für das Mutterhaus 303 Mk.

— (Russische Paßgebühren). Nach einer mit kaiserlicher Sanktion soeben erlassenen neuen Verordnung des russischen Ministeriums sind vom 1./13. Januar 1894 ab bei den Konsulaten für jedes Visum 4,90 Mk., für jede Legalisation 6,50 Mk. zu entrichten.

— (Konservativer Verein Thorn). Die zu gestern Abend 8 Uhr in das Schützenhaus einberufene Generalversammlung des Konservativen Vereins wurde in Behinderung des Vorsitzenden, Herrn Landrath Krahmer, durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Landtagsabgeordneten Meister-Sängerau in gewohnter Weise mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet. Die auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstände wurden hierauf der Reihe nach erledigt. Zunächst wurde der Jahresbericht vorgetragen; danach haben im gegenwärtigen Vereinsjahre 9 Vorstandssitzungen und 2 Generalversammlungen, die eine am 27. Mai anläßlich der Reichstagswahl, die andere am 27. Oktober anläßlich der Landtagswahl stattgefunden. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt 210; das Vereinsvermögen beziffert sich auf 411 Mk., wovon 300 Mk. bei der Kreissparkasse zinsbar angelegt sind. Zu Punkt 2 der Tagesordnung erfolgte die Wahl des Vorstandes mittels Stimmzettel, und wurden wiedergewählt die Herren:

Landrath Krahmer,
Landtagsabgeordneter Meister-Sängerau,
Garnisonpfarrer Rühle,
Gutsbesitzer Block-Schönwalde,
Landschaftsgärtner Brohm,
Buchdruckereibesitzer C. Dombrowski,
Gutsbesitzer Franz-Weißhof,
Rechnungsrath Kolleng,
Uhrmachermeister Lange,
Rentier v. Sodenstjern,
Rentier Staudy,
Rentier Wenig;

neugewählt wurden die Herren:

Ober-Lazarethinspektor Hupperz,
Eisenbahnbetriebssekretär Quednau.

Soweit die gewählten Herren anwesend waren, erklärten sie sich zur Annahme der Wahl bereit. Die Vertheilung der Aemter erfolgt in der nächsten Vorstandssitzung. Zu Rechnungsrevisoren wurden aufs neue die Herren Kreissparkassen-Rendant Neuber und Kreissekretär Reiter ernannt. Die Rechnung für 1892 ist von den genannten Herren geprüft und für richtig befunden worden. Die beantragte Decharge an den Rendanten, Herrn Rentier Wenig, der infolge Krankheit am Erscheinen behindert war, wurde von der Versammlung ertheilt, womit die Tagesordnung erschöpft war. — Das gegenwärtig nicht so lebhaft wie früher pulsirende Leben des Konservativen Vereins gab noch Herrn Landtagsabgeordneten Meister Anlaß zu der Anregung, die Umwandlung des Vereins in einen Wahlverein, der nur bei Wahlen in Aktion tritt, in Erwägung zu ziehen. Die Zahl der geselligen und fachgenossenschaftlichen Vereine sei in den letzten Jahren stärker geworden; dieselben befriedigten das vorhandene Bedürfniß nach einem geselligen, engeren Zusammenschluß in ausgiebiger Weise, sodaß der Konservative Verein diese Aufgabe fallen lassen könnte. Bei der Erörterung dieser Frage zeigte es sich, daß die Anwesenden überwiegend den Verein in seiner bisherigen Form zu erhalten sehen wünschen. Es wurden verschiedene Vorschläge gemacht, um das Vereinsleben wieder reger zu gestalten. Wie von dem Schriftführer, Herrn Rechnungsrath Kolleng, mitgetheilt wurde, hat der Vorstand sich hiermit bereits beschäftigt und ist zu erwarten, daß der neue Vorstand mit bestimmten Vorschlägen, welche den geäußerten Wünschen entgegenkommen und das fernere Gedeihen des Vereins versprechen, vor die Generalversammlung treten wird. Diese Mittheilung wurde mit Befriedigung aufgenommen, worauf der Vorsitzende die Versammlung mit dem Hoch auf den Kaiser schloß.

— (Deutscher Schulverein). Der Provinzialverband Ost- und Westpreußen des allgemeinen deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande hält am Freitag den 29. Dezember und Sonnabend den 30. Dezember in Königsberg, seine Provinzialversammlung ab. Am 29. Dezember nachmittags findet der Vertretertag in der Bürger-Ressource, darauf Generalversammlung der Ortsgruppe Königsberg statt. Um 8 Uhr abends folgt dort ein „Deutscher Abend“, ausgerichtet durch die Ortsgruppe Königsberg. Die Festrede hält Oberlehrer Dahn aus Braunschweig.

— (Die von Militär-Invaliden) an Staatskassen oder Reichsbehörden einzusendenden Ruhegehälter- oder Pensionsquittungsbücher genießen Portofreiheit; jedoch müssen die betreffenden Sendungen an die betreffenden Ortspolizeibehörden mit dem Vermerk „Militaria“ versehen sein.

— (Gewinn-Antheile). Trotz bestehenden Verbots kommt es immer noch vor, daß Lehrervereine, Wittwenkassen u. s. w. aus dem Verkaufe von Schulbüchern, Heften und sonstigen Lehr- und Lernmitteln Gewinnantheile beziehen. Laut Ministerialerlaß vom 3. Juni d. Js. soll dafür Sorge getragen werden, daß dergleichen unterbleibt. Ebenso unstatthaft ist es, daß Rektoren, Lehrer und Lehrerinnen aus dem Verkaufe von Büchern, Heften 2c. irgendwelchen Gewinnantheil erhalten.

— (Lebende Weihnachtsbäume). Seit einigen Jahren ist der Gebrauch in Aufnahme gekommen, lebende Tannen oder Fichten als Weihnachtsbäume zu verwenden. Dieselben haben die Vorzüge, daß trotz der Zimmerwärme die Nadeln nicht abfallen, ihr Standpunkt ein vollständig fester ist und sie zu wiederholten Malen ihrem Zwecke dienen können. Nach entsprechender Verkürzung des Wurzelstockes wird der Baum in einen Napf oder eine mäßig große Holzkiste eingepflanzt und der Behälter durch Ueberkleben mit Goldtapete und Sternen aus Gold- und Silberpapier verziert. Auf die den Wurzelstock deckende Erde legt man eine Moosschicht. Durch zeitweises Angießen bleibt der also hergestellte Weihnachtsbaum vollständig lebensfähig, bis er nach Ablauf der Festzeit wieder in den Garten gepflanzt wird.

— (Der kürzeste Tag des Jahres), dessen Dauer nur 7 Stunden 47 Minuten beträgt, der 21. Dezember, ist vor der Thür. Er bezeichnet nach dem Kalender zugleich den Anfang des Winters. Von da ab nehmen die Tage, wenn auch vorerst kaum bemerkbar, wieder zu.

— (Jagdergebniß). Am 16. d. Mts. fand auf der Feldmark des Herrn Rittergutsbesitzers Wegner-Ostaszewo die diesjährige Treibjagd statt, die ein sehr günstiges Resultat ergab. In zwei Vorsteh- und drei Kesseltreiben wurden 327 Hasen erlegt. Jagdkönig wurde Herr Landrath Krahmer.

— (Unfallstatistik des Kreises Thorn). Bei dem Kreisausschusse, als den Sektionsvorstande der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft sind im laufenden Jahre 80 Unfälle zur Anzeige gelangt. 13 Personen ist wegen theilweiser und einer Person wegen völliger und an 17 Personen für vorübergehende Erwerbsunfähigkeit eine Unfallentschädigung bewilligt worden. 34 laufende Renten sind erhöht resp. ermäßigt worden. Seit dem Bestehen des Krankenversicherungsgesetzes vom 1. April 1888 bis jetzt beziehen 93 Verletzte sowie 7 Wittwen und 22 Kinder Unfallrenten.

— (Der Frauenverein zu Mocker) veranstaltet morgen nachmittags 5 Uhr im „Wiener Café“ für die Armen von Mocker eine Weihnachtsbescheerung. Durch zahlreiche Zuwendungen ist es möglich, diesmal eine größere Zahl Bedürftiger zu bedenken. Freunde des Vereins, dessen Vorsitzender Herr Prediger Pfefferkorn ist, sind zu der Feier eingeladen.

— (Unglücksfall). Die Kunde von einem schrecklichen Unglücksfall verbreitete sich heute Mittag in der ganzen Stadt. In dem Hinterhause des Herrn Gelbgießermeister Kunz, Brückenstraße Nr. 4, über der im Keller belegenen Gelbgießerwerkstatt betrieb das Geschwisterpaar Radzio, Bruder und Schwester, eine Färberei, mit welcher gleichzeitig die chemische Reinigung von Kleidungsstücken verbunden war. Kurz nach 12 Uhr nahmen die Hausbewohner Rauch wahr, der aus der Wohnung der Geschwister drang. Als man nach der Ursache forschte und schnell zur Oeffnung der Wohnung schritt, schlugen den Hausgenossen unter starkem Qualm helle Flammen entgegen. Versuche den ausgebrochener Brand zu löschen, wurden sofort unternommen, wonach sich ein erschütternder Anblick darbot. Die beiden Geschwister lagen, mit verbrannten Kleidern und an verschiedenen Körpertheilen mit Brandwunden bedeckt, leblos am Boden. Hilfe kam hier zu spät. Auch gelang es den Hausbewohnern nicht, den Brand im Zimmer zu löschen und mußte erst die Feuerwehr requirirt werden, deren Thätigkeit die weitere Ausdehnung des Brandes verhütete. Wie wir vernehmen, waren die Geschwister Radzio heute vormittags mit dem chemischen Reinigen von Federn beschäftigt, wozu sie Benzin verwandten. Jedenfalls sind sie im Gebrauch dieses leicht entzündlichen Stoffes nicht mit der nöthigen Vorsicht verfahren und das Opfer einer Benzinexplosion geworden, durch welche auch der Brand hervorgerufen. Thatsächlich ist in der Werkstatt des Herrn Kunz ein Nachgeben der Stubendecke, durch einen starken Druck verursacht, wahrgenommen worden. Das auf so entsetzliche Weise ums Leben gekommene Geschwisterpaar stand im Alter von 20 resp. 25 Jahren, und hatte vor wenigen Wochen durch den Tod die Mutter, die sie ernährten, verloren. Das allgemeine Bedauern über den Unglücksfall, dem zwei junge, blühende Menschen zum Opfer fallen mußten, die mit Fleiß und Strebsamkeit ihrem Berufe oblagen, ist groß.

— (Polizeibericht). 8 Personen wurden polizeilich sistirt.

— (Gefunden) wurde eine Quittungskarte für Appolonia Salamowicz in der Brückenstraße. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 1,22 Meter über Null. Das Wasser wächst langsam aber stetig.

Gemeinnütziges.

(Gefrorene Fensterscheiben) thaut man rasch auf, wenn man sie folgendermaßen behandelt. So viel Kochsalz löse man in Wasser bis die Mischung ein Ei trägt. Dann bestreiche man mittels eines Schwammes die Scheiben, worauf sogleich das Eis verschwindet. Nun muß man die Scheiben sofort trocken reiben.

Mannigfaltiges.

(Die beiden im Leipziger Spionenprozeß) angeklagten und verurtheilten französischen Offiziere haben, dem Vernehmen der „Staatsb. Ztg.“ nach, ihrer Freude Ausdruck gegeben, daß ihnen die entehrende Zuchthausstrafe erspart worden sei. Außerdem sollen sie die Hoffnung geäußert haben, daß der Kaiser sie schließlich begnadigen werde; diese Ansicht wurde selbst von maßgebenden Personen im Gerichtssaale vielfach getheilt. Anscheinend frohen Muthes verabschiedeten sich die Angeklagten von dem Vertheidiger und dem Dolmetscher, als sie ins Untersuchungsgefängniß zurückgeführt wurden. Sie wurden, da das Urtheil sofort, nachdem der Spruch gefällt ist, rechtskräftig wird, bereits am Montag auf die Festung Magdeburg gebracht.

(Im Prozeß wegen des Fahrkartenschwindels) wurde, wie aus Hamburg gemeldet wird, im Laufe der vorgestrigen Verhandlung nach Beendigung der Vernehmung die von der Vertheidigung aufgeworfene Frage der Vereidigung der Zeugen Kriminalkommissarius Zillmann und Schutzmann Winter geprüft. Nach zweistündiger Berathung verkündigte der Gerichtshof den Beschluß, Zillmann zu vereidigen, von einer Vereidigung Winters hingegen abzusehen, da der Verdacht vorliege, daß er den Schaffnern Geld angeboten habe und die Strafprozeßordnung Ausnahmen nicht mache. Hierauf folgten die Ausführungen des Staatsanwalts. Derselbe beantragte für die am schwersten belasteten Schaffner unter Ausschluß mildernder Umstände 15 Monate bis 5 Jahre Zuchthaus, gegen die anderen 6 Wochen bis 5 Monate Gefängniß, gegen die betheiligten Viehhändler 4 Monate bis 1 Jahr Gefängniß und außerdem Geldstrafen in Höhe von 400 bis 2500 Mark. Heute sollten die Plaidoyers der Vertheidiger beginnen.

(Unterschlagung.) Ein Angestellter des bekannten Londoner Bankhauses Hardy u. Comp. flüchtete nach Unterschlagung von über 400000 Mark.

Eingesandt.

Anläßlich des heutigen Brandes in der Brückenstraße hält Einsender es für empfehlenswerth, wenn die Polizeiverwaltung bei eintretendem Feuer die Brandstelle dem Publikum sofort genau bezeichnet, etwa durch Aushang an einer bestimmten Stelle am Rathhause. Es würden dadurch viele Neugierige von der Brandstelle ferngehalten und Berufene an der Ausübung des Löschwerkes weniger gehindert werden. Andererseits würde das Publikum für eine derartige authentische Nachricht dankbar sein. —n.

Es ist sehr schade, daß der so beliebte Jokey-Reiter Bedini in letzter Zeit so wenig auftritt. Wir hoffen ihn recht bald wieder in seiner schwierigen Arbeit bewundern zu können.

Mehrere Cirkusbesucher.

Neueste Nachrichten.

Posen, 20. Dezember. (Privatmeldung.) Bei der heute stattgefundenen Landtagsersatzwahl in Posen (Land)-Obornik ist Landgerichtsdirektor Worzewski-Thorn (freisinnige Volkspartei) gewählt worden.

Lübeck, 19. Dezember. Der Schooner „Ingolf“, am 11. November von hier nach Schwartau abgegangen, ist noch nicht angekommen; man befürchtet deshalb, daß das Schiff untergegangen ist.

London, 19. Dezember. Die hiesigen Blätter melden, daß ein kürzlich in die ostindische Armee eingetretener Franzose mit sämmtlichen Plänen der Befestigungswerke in englisch Indien desertirt sei. Die Erregung hierüber ist in militärischen Kreisen um so größer, als man annimmt, daß die Pläne nach Rußland gebracht werden dürften.

Konstantinopel, 19. Dezember. In Yuzgad, in der Nähe von Angora, haben ernste Ruhestörungen, bei denen es nicht ohne Blutvergießen abging, stattgefunden. Der Generalgouverneur der Provinz, Abeddin Pascha, ein Epirote, wurde abberufen, weil die fanatische muselmanische Bevölkerung ihn beschuldigte, Christen zum Nachtheile von Mohamedanern begünstigt zu haben. Abeddin wurde zum Gouverneur des Archipelagus mit dem Wohnsitz in Rhodus ernannt und durch Membouch Bey, dem gewesenen Gouverneur von Siwa, ersetzt. Die Pforte hat eine Kommission, bestehend aus mehreren Beamten der kaiserlichen Prokuratur, nach Yuzgad zur Einleitung der Untersuchung bereits entsandt.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	20. Dez.	19. Dez.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	215—55	215—40
Wechsel auf Warschau kurz	214—55	214—40
Preußische 3 % Konsols	85—60	85—50
Preußische 3½ % Konsols	100—10	100—
Preußische 4 % Konsols	106—75	106—75
Polnische Pfandbriefe 4½ %	65—40	65—20
Polnische Liquidationspfandbriefe	—	64—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	96—50	96—60
Diskonto Kommandit Antheile	171—75	171—10
Oesterreichische Banknoten	163—05	162—75
Weizen gelber: Dezember	143—50	143—25
Mai 94	150—50	150—
loko in Newyork	68¼	68¼
Roggen: loko	127—	126—
Dezember	126—50	126—25
April 94	130—50	129—50
Mai 94	131—	130—
Rüböl: Dez.-Jan.	46—	45—80
April-Mai 94	46—90	46—70
Spiritus:		
50er loko	50—90	50—80
70er loko	31—40	31—30
Dezember	30—60	30—50
April	36—90	56—80

Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 5½ pCt. resp. 6 pCt.

Königsberg, 19. Dezember. Spiritusbericht. Pro 10000 Liter pCt. ohne Faß, behauptet. Zufuhr 5000 Liter. Loko kontingentirt 49,75 Mk., nicht kontingentirt 30,25 Mk.

Hierzu Beilage.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Ueber amerikanisches Wirthshausleben.

Selbst schon allein die Idee, sich für Stunden in einem Wirthshause festzusetzen und, unter Vertilgung mehr oder minder großer, immer aber nicht ganz unerheblicher Quantitäten flüssigen Stoffes, mit Freunden und Bekannten zu schwatzen und zu lachen, ist dem echten Nordamerikaner etwas ganz Unfaßbares, Unerhörtes. Diese Art, die Zeit todt zu schlagen, diese Weise, sich von der Tages Last und Mühen zu erholen, kennt er nicht. Sein rastloser Charakter, sein unruhiges Jagen nach Gewinn, seine nie erlahmende Sucht zu spekuliren, machen ihn völlig untauglich für derlei; ja man kann es sogar als eine Seltenheit betrachten, wenn ein Amerikaner sich überhaupt im Wirthshause ordentlich und wie es sich doch eigentlich für einen Christenmenschen ziemt, auf einen Stuhl niedersetzt. Die allgemeine Landesregel ist, stehend die Getränke zu sich zu nehmen, richtiger ausgedrückt: hinunter zu schütten. Sehr irren würde man aber doch in der Annahme, aus solch ungemüthlicher, hastiger Art und Weise lasse sich vielleicht dafür ein mäßiges Trinken ableiten. Der echte, rechte Amerikaner vertilgt an Spirituosen tagtäglich die vielfache Menge jenes Quantums, dessen die meisten Stockrussen und auch unsere ausgepichtesten Kneipiers sich schuldig machen, stets und immer aber auf eine solche fatale, sprungweis zu nennende Art. Bier wird in den rein amerikanischen, unverfälschten Wirthshäusern nur in sehr geringen Quantitäten ausgeschänkt, dieses verträgt auch ein derartiges hastiges Hinunterschütten bekanntlich nicht so recht. Die in diesen Lokalen, welche, wenn elegant eingerichtet, „Saloon“, andernfalls meist „Grogshops“ genannt werden, gebrachten Trinkopfer bestehen fast einzig und allein aus Spirituosen. Man muß aber auch gerecht sein und zugeben, daß diese letzteren, was Güte, Mannigfaltigkeit der Sorten und noch viel mehr Vielseitigkeit und Originalität der Mischungen anbelangt, unerreicht dastehen gegenüber dem, was man in allen anderen Ländern in öffentlichen Lokalen an Alkoholarten vorgesetzt bekommt. Es ist, wie schon oben angedeutet, garnicht Sitte in einem amerikanischen Wirthshause, daß der Gast sich setzt; fast allgemein tritt derselbe alsbald an die den „Bar“ Schänktisch, und läßt sich von dem dahinter dienstbaren Geist sich das Gewünschte eingießen; dies trinkt er dann, wenn er sich die Sache recht bequem machen will, halb auf der „Bar“ selbst oder auf einem nahestehenden Tische balanzirend, zumeist aber, wie gesagt, stehend aus, bezahlt und eilt wieder fort, seinen Geschäften nach. Der Ausschänker oder „Barkeeper“ ist, der Landessitte gemäß, auch in den feinsten Lokalen, der Regel nach in Hemdärmeln, sonst aber äußerst elegant gekleidet, und namentlich, wie alle seine Landsleute, in feinster, tadellos weißer Wäsche. Sein Amt ist ein anstrengendes, arbeits- und mühereiches, langjähriges Studium erforderndes, denn einmal giebt es außer ihm gar keine Kellner und sodann — und dies macht auch den Beruf so verantwortungsschwer — ist seiner Obsorge das übliche Mischen der Getränke anvertraut. Nurin ziemlich seltenen Fällen trinkt nämlich der Amerikaner im Wirthshause eine einfache Spirituose: einen Brandy, Whiskey, Gin oder dergleichen; vielmehr zieht er einen „Drink“ vor, der bereitet ist durch Vermengen mehrerer Schnäpse und versetzt mit noch irgend einer anderen Ingredienz oder auch deren mehreren. Da nun diese Mischung „Drinks“ eine über das ganze weite Land verbreitet ist, bei dessen so sehr verschiedenen Klimaten, bei den vielen Rasseeigenthümlichkeiten, den mannigfachen Lebensgewohnheiten wie Lebensbedingungen sich mit der Zeit auch ungemein zahlreiche Geschmäcker ausgebildet haben, so nimmt es nicht Wunder, daß nach und nach eine Unmenge solcher Mischungen erfunden worden ist. Sie aber alle im Kopfe zu haben, ist für einen tüchtigen „Barkeeper“ die Hauptsache; jedes verlangte Getränk muß er in kürzester Zeit zusammenbrauen können, jeden Geschmack zu befriedigen verstehen. Allerdings fehlt es ihm hierzu auch nicht an Handwerkszeug. Wahrhaft verblüffend reichlich ausgestattet sind die offenen Gefache hinter jeder „Bar“, auf mindestens zwei Dutzend Spirituosenarten kann man auch im simpelsten „Grashop“ sicher rechnen, und es sieht garnicht so übel aus, diese langen Reihen blitzender, mit verschiedenfarbigem Inhalt versehener und meist sehr auffällig etikettirter Flaschen aus fein geschliffenem Glase. Unter den berühmten Mischern war einer der berühmtesten, oder ist vielmehr noch, der, seinem Namen nach wohl von deutschen Eltern abstammende Leo Engel, Jahre lang unumschränkter und jedenfalls brillant bezahlten „Barkeeper“ des sehr exklusiven „Chriterion Clubs“ in Newyork. Dieser Gentleman ließ sich jedoch an solchem hinter seiner „Bar“ gewonnenen Ruhme nicht genügen, er dürstete auch nach anderen dauernden Lorbeeren, und darum ging er unter die — Schriftsteller. — Aber er war dabei klug und weise; er schrieb, Gott sei Dank, keine schlechten Trauerspiele, er ließ auch keine noch schlechteren Verse drucken, sondern er bereicherte die Litteratur mit etwas ganz Neuem, mit einem Hand- und Lehrbuch jener Kunst, die ihn selbst berühmt gemacht, der Kunst des Getränkebereitens. So entstand denn ein überaus elegant ausgestattetes Goldschnittbändchen, geziert sogar mit einer Reihe von Abbildungen, und die genaue und detaillirte Anweisung enthaltend, mehr denn zweihundert verschiedene Arten von Getränkemischungen, wie sie in Amerika üblich und beliebt sind, auf sach- und fachgemäße Weise herzustellen! Der Reihe nach werden nicht weniger als 55 verschiedene Arten von „Punch“ beschrieben, kalte und warme und mit Zusätzen von allem Möglichen, wie Milch und Bier, Apfelwein, Thee, „Egg noggs“ giebt es sechs, „Inleps“ fünf, und diese letzteren, speziell jener mit frischem Pfeffermünzkraut hergestellte, erfreuen sich, ihrer kühlen Eigenschaften halber, einer ganz besonderen Beliebtheit. Die „Cobler“-Arten werden durch feine Strohhalme geschlürft, weil hierdurch die Kälte des Eises, mit dem das Glas fast bis zur Hälfte gefüllt ist, besonders zur Geltung kommt. Es schließen sich die „Smash“ an und dann die echt nationalen „Cocktails“, wie die aus Zucker, Wasser, Eiern, Eis und irgend einer Spirituose zusammengebrauten „Sangaree“ und „Mull“-Arten. Sehr einfach sind dafür die „Todies“; „Negus“, „Flip“, „Sowis“ schon wieder komplizirter. Den Gipfel in letzter Beziehung aber erreichen die Phantasiegetränke die „Fancy drinks“. Es sind dies oft Zusammenstellungen wunderlichster Art und mit ganz abenteuerlichen Namen ausgestattet, ebenso wie die von Herrn Engel, mit löblicher Bescheidenheit, an den Schluß seines Opus verwiesenen, eigenen Erfindungen, „Spezialitäten“ wie er sie nennt. „Ala bazam“, „Flip-Flap“, Kohinoor“, „Heap of Comfort“, „Prärie Oyster“ sind nur einige Beispiele aus diesem Namensverzeichniß, und zur Beurtheilung der Güte der „Spezialitäten“ mag nur ein Rezept dienen, mit dessen Wiedergabe diese „spiritistische“ Skizze ihren würdigen Abschluß finden mag: ein frisches Ei, ein Gläschen Maraschino, ein Glas Brandy, ein Löffel voll Cayennepfeffer werden mit einem tüchtigen Qantum Syrup und genügendem fein zerstückeltem Eis gemischt, das Ganze wird durch einen Strohhalm gesogen. Wohl bekomm's! (L. St. Z.

Mannigfaltiges.

(Durch rührende Einfachheit und durch die Menschenfreundlichkeit des Richters) übte eine Verhandlung, die vor dem Berliner Schöffengerichte stattfand, eine besondere Wirkung auf die Zuhörer aus. Nach Aufruf der Sache schiebt ein ernst aussehender Mann einen zwölfjährigen Knaben vor sich her bis an den Richtertisch. „Nun antworte und unterstehe Dich nicht zu lügen!“ „Es ist mein Sohn, Herr Richter.“ Vors.: „Nehmen Sie nur dort Platz, Herr B., Sie können der Verhandlung beiwohnen.“ — Der kleine Sünder ist ärmlich aber mit großer Sauberkeit gekleidet, sein hübsches Gesicht schwimmt in Thränen, das kleine bunte Taschentuch, das er zwischen den Händen ringt, ist naß. Vors.: Nun komme hier mal vor diesen Tisch, mein Junge, und weine nicht so sehr, damit ich Dich verstehen kann. Du heißt Emil B. und bist 12 Jahre alt?“ Der Angeklagte vermag nur zu nicken. Vors.: Was ist Dein Vater? Angeklagter: Arbeiter. Vors.: Hat er Dir denn nicht gesagt, daß man nicht stehlen darf, und hast Du dies nicht auch in der Schule gelernt? Angekl.: Ja. Vors.: Wohin kommen denn die Menschen, welche stehlen? Angekl.: Ins Gefängniß. Vors.: Nun ja, Du sollst nun aber gestohlen haben. Räumst Du es ein? Angekl.: Ja, aber ich will es ganz gewiß nicht wieder thun. Vors.: Du hast einen ganzen Kasten voll Chokolade fortgenommen, der an der Thür eines Kaufmannladens stand, wolltest Du alles allein essen? Angekl.: Nein, ich wollte den anderen Knaben etwas abgeben. Vors.: Hat Dein Vater Dich denn bestraft? Angekl.: Ja, er hat mich so sehr gehauen. Der bleiche Mann erhebt sich und sagt ingrimmig: „Herr Präsident, der Junge stiehlt nicht wieder.“ Der Staatsanwalt beantragt einen Verweis. Vors.: Du sollst diesmal noch nicht ins Gefängniß kommen, wo alle die bösen Menschen sind, aber Du bleibst zeitlebens ein bestrafter Mensch, das kann nie von Dir genommen werden. — Der ernste Mann stöhnt, die Thränen des Knaben fließen stärker. — Vors.: Willst Du mir nun das Versprechen geben, Daß Du Dich nie wieder an fremdem Eigenthum vergreifen willst? Angekl.: Ja, das will ich. Vors.: Na, dann komm her und gieb mir die Hand darauf. So, nun halte dein Wort. (Zum Vater): Herr B., Sie werden wohl Ihren Sohn wegen dieser That nicht weiter züchtigen.

(Weibliche Polizisten). Einige Staaten der nordamerikanischen Union, Massachusetts, Newyork, Rhode-Island, Kansas und New-Hampshire haben im Polizeidienste eine merkwürdige Neuerung eingeführt. In den Städten von Bedeutung können die Bürgermeister oder der Rath der Polizeikommissäre policematrons (weibliche Polizisten) ernennen. Die Polizei-Agentinen sind den Polizeistationen, welche für die Unterbringung verhafteter Weiber bestimmt sind, beigegeben. Sie dürfen nur auf Empfehlung einer gewissen Anzahl ehrbarer Frauen der Stadt ernannt werden und genießen in allen Dingen, auch hinsichtlich des Gehalts, dieselbe Behandlung, wie die Polizemen. Der Gouverneur von Kansas, Sir Sewelling, hat sich durch eine noch bemerkenswerthere Neuerung hervorgethan. Er hat nämlich ein Dekret unterzeichnet, durch welches eine Dame, Fräulein Eva M. Blakman, sogar zum Mitgliede des Bureaus der Polizeikommissäre der Stadt Leavenworth ernannt ist.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Anweisung,

betreffend das Verfahren bei der Ausstellung und den Umtausch von Quittungskarten (§§ 101 ff. des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889, Reichsgesetzblatt Seite 97 ff.) der Versicherten, die Mitglieder einer besonderen Kasseneinrichtung (§§ 5 bis 7 a. a. O.) sind.

In Ergänzung der Anweisung, betreffend das Verfahren bei der Ausstellung und den Umtausch, sowie bei der Erneuerung (Ersetzung) von Quittungskarten (§§ 101 ff. des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Alters-Versicherung, vom 22. Juni 1889, Reichsgesetzblatt Seite 97 ff.) vom 17. Oktober 1890 bestimmen wird:

Versicherungspflichtigen Mitgliedern einer auf Grund der §§ 5 bis 7 des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889, vom Bundesrathe anerkannten besonderen Kasseneinrichtung, bei der die Beiträge nicht in der nach §§ 99 ff. a. a. O. vorgeschriebenen Form erhoben werden, ist die Quittungskarte auf ihren Antrag jederzeit aufzurechnen. (Ziffer 15 ff. der Anweisung vom 17. Oktober 1890.) Bescheinigte Krankheiten und militärische Dienstleistungen sind bei der Aufrechnung der Quittungskarten nur insoweit zu berücksichtigen, als sie für die Zeit zwischen dem Ausstellungstage der aufzurechnenden Quittungskarte und dem Tage des Eintritts in die Kasseneinrichtung nachgewiesen werden. Ueber das Ergebniß der Aufrechnung ist gemäß Ziffer 25 der Anweisung vom 17. Oktober 1890 eine Bescheinigung auszustellen, auf deren Vorderseite unten der Vermerk: „Eine neue Quittungskarte ist nicht ausgestellt worden" zu setzen ist.

Eine neue Quittungskarte ist erst beim Ausscheiden des Versicherten aus der Kasseneinrichtung auf Grund dieser Bescheinigung auszustellen. Hierbei ist in die neue Quittungskarte die Zahl einzutragen, die auf die in der Bescheinigung bezeichnete Karte folgt. Wird die Bescheinigung nicht vorgelegt, so erhält die neue Quittungskarte die Zahl, welche auf die Zahl der für den Versicherten zuletzt ausgestellten Karte, soweit diese zu ermitteln ist, folgt, eventuell die Ziffer 1. (Ziffer 14 der Anweisung vom 17. Oktober 1890.)

Die Ausstellung und die Aufrechnung der Karten erfolgt in diesen Fällen stets kosten- und gebührenfrei.

Im übrigen finden die Bestimmungen der Anweisung vom 17. Oktober 1890 entsprechende Anwendung.

Berlin den 27. November 1893.

Der Minister des Innern.
J. A.:
gez. Haase.

Der Minister für Handel u. Gewerbe.
J. V.:
gez. Lohmann."

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn den 19. Dezember 1893.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

An den bevorstehenden beiden Weihnachtsfeiertagen wird in sämmtlichen Kirchen hier nach dem Vor- und Nachmittagsgottesdienste die bisher übliche **Kollekte** für das städtische Waisenhaus abgehalten werden.

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß an jeder Kirchenthüre Waisenhauszöglinge mit Almosenbüchsen zum Empfang der Gaben bereit stehen werden.

Thorn den 16. Dezember 1893.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.